

BRUN, DOMINIK

Schweiz 1948

Salü Dominik

Wir haben uns beim „Annebäbi im Sääli“ im Theater Stans getroffen und kurz miteinander gesprochen oder – richtiger – gealbert. Plato war etwas verwundert, dass ich Dich als Schriftsteller nicht kannte, keines Deiner Bücher gelesen hatte. Inzwischen ist dieser Bildungsmangel behoben, Plato hat mir die drei Bändchen ausgeliehen und ich habe sie gestern vor dem Einschlafen und heute gelesen. In der Reihenfolge ihres Erscheinens.

Notlandung im Entlebuch

Zuerst also die Notlandung im Entlebuch, gestern abend: Ehrlich gesagt, nur bis zum 5. Zahltag. Ich kann mich mit diesem Text nicht anfreunden, da helfen auch die Anerkennungen durch Stadt und Kanton nicht, ja nicht einmal eine Auszeichnung mit Berufung auf die hochgeschätzte Ingeborg Bachmann. Mir erscheint der Text als Stilübung, wie sie von uns Ende der Fünfzigerjahre für eine gute Note im Aufsatz erwartet wurde. Kaum ein Substantiv ohne gesucht originelle Attribute, die Substantive selbst aus dem Synonymwörterbuch optimiert. Mir schien auch, dass hier einer auf Teufelkommraus nachweisen muss, dass er die Achtundsechzigergehirnwäsche mitgemacht und verinnerlicht hat. Und noch daran glaubt, mit einem geschwellenen Hosenlatz Füdlibürger schocken zu können. Sorry, aber jetzt kann es ja nur noch besser werden.

Die Höhlenfrau

Ich habe dann noch gestern abend mit der Höhlenfrau angefangen und sie heute morgen fertiggelesen. Ich traf auf einen ganz anderen Autor. Einer der einen Text präsentiert der mitreissend fließt, das Holperige und Bemühte der Notlandung überwunden hat. Das zur Sprache. Die Geschichte ist das bei Margrit-Schriber immer wiederkehrende Thema: Einer Frau Entwicklung und auch das Umgekehrte, das Überwinden von Minderungen aber auch das Resignieren. Dein Text ist aber eigenständig, eine ganz andere Leistung schon deswegen, weil hier ein Mann einen Abschnitt aus einem Frauenleben so beschreibt, dass man die Sensibilität und das Einfühlungsvermögen einer Geschlechtsgenossin vermuten würde. Die magischen und animistischen Sequenzen erinnerten mich an die Arbeiten von Eduard Renner, die Sagensammlung von Spitalpfarrer Müller und an die Quatemberkinder vor 2-3 Jahren im Theater Stans. Die Einlage mit dem Hundsgesel hingegen, finde ich ziemlich abgehangen, die ist wirklich nicht mehr originell. Die Luzerner- und Innerschweizer-Szenerie hat mich angeheimelt, erwärmt und parteiisch gemacht: War ich doch mit Anatol Wyss und Werner Hofmann gut bekannt, mit Godi, dem Bruder von Werner sogar befreundet. Auch mit Bruno Barbatti war ich gut Freund, allerdings ohne dessen Neigungen zu teilen oder seinen diesbezüglichen Wünschen nachzukommen. (Auch ich war einst ein schöner Jüngling, grade so wie ihr...)

Vater Gabriel

Währenddem eine prächtige Entenbrust im der Backröhre bei 80° Celsius langsam gar wurde, las ich heute nachmittag die dritte Geschichte um den Vater Gabriel. Das Thema wird gegenüber der letzten Erzählung lastender, die Sprache dafür nochmals schnörkelloser, leichter, reifer. Das einigende Moment ist die Anfälligkeit von uns Berglern für das Übersinnliche, Okkulte. Entschuldigt mit dem Shakespeare-Zitat, das Du dem Leser ja in der Originalsprache servierst.

Also: Keine Lobhudelei. Aber: Sollte ein neues Werk von Dir erscheinen, werde ich es kaufen.

2008-02-03

Dominik Brun
Chleygandli
6390 Engelberg
041 637 18 55
dominikbrun@gmx.ch

Herrn
Ernst Eichholzer
Vellano
6583 S. Antonio

Engelberg, 7. Februar 2008

Salü Ernst

Solche Briefe, wie du mir einen zukommen liessest, bekomme ich als Schriftsteller selten, vor allem wenn es um meine früheren Werke geht und besonders auch, wenn er von einem Menschen stammt, den ich eigentlich nur von einem kurzen „Stammtischgespräch“ her kenne oder vom „Albern“, wie du es treffend genannt hast. Über deine schnelle und umfangreiche Antwort ich habe gestaunt und danke dir ganz herzlich.

Noch mehr gestaunt habe ich, dass du anscheinend sehr speditiv lesen kannst. Bei solchen Feststellungen werde ich immer neidisch, weil ich das immer noch nicht kann (obwohl ich das eigentlich von Berufes wegen doppelt können müsste!).

Weil ich grosse Freude gehabt habe an deinem Brief, lege ich dir eines meiner jüngsten Werke bei. (Der neuste Roman „ahnungslos“ wird dir vermutlich zu nahe an der „Notlandung“ oder bei den „Garnspinnern“ liegen, und deshalb empfehle ich ihn dir wohl besser nicht.) In der Kurzprosa wirst du vermutlich ebenfalls die von dir erwähnte Stilvielfalt entdecken. Und im übrigen habe ich eine eigenartige Vorliebe für Ich-Geschichten. Schon in meinem allerersten Text, der im Ausland publiziert wurde, schrieb ich einen Brief aus der Sicht einer 80-Jährigen. (Dieser Text befindet sich aber nicht in der Sammlung.)

Zum Schluss danke ich dir nochmals für deine Reaktion und schicke einen freundlichen Gruss aus dem Gebirge



Dominik Brun

PS: Eine Homepage habe ich leider noch nicht, aber vielleicht bekommst du mit dem Untenstehenden ein paar Hinweise.

<http://www.bag.ch/index.php?sid=93&Kategorie=Erz%E4hlungen>

<http://www.tagblatt.ch/index.php?artikelxml=1409381&ressort=tagblattheute/frontseite&jahr=2007&ressortcode=&ms=hauptseite>

Lieber Dominik (2008-02-03)

Ich erlaube mir diese Anrede nachdem mich Dein Brief mit seiner Freundlichkeit überrascht hat und ich die Erzählungen im Band „**Die Nacht, da mein Vater starb**“ mit ungetrübtem Genuss gelesen habe.

Überrascht, weil Du meine besten Vorstellungen von der Souveränität eines Schriftstellers übertroffen hast. Sonst trifft man in diesem Kreis mehrheitlich Mimöschchen, denen jede Kritik Majestätsbeleidigung ist. Ich bin froh über Deine Reaktion im doppelten Sinne: Dass Du Dir diese Überlegenheit leistest und dass Du an ehrlicher Wertung offenbar wachsen kannst.

Denn was ich jetzt zu sagen habe, wäre mir schon fast peinlich, würde mich nicht mein Kommentar zur Notlandung vom Verdacht der Lobhudelei freisprechen. Diese Erzählungen sind Literatur. Die sparsame Sprache, frei von allem Überflüssigen schafft trotzdem – oder gerade deswegen? - eine sinnlich erfahrbare Stimmung. Kurzgeschichten in feinsten Prägung.

Schon die erste Erzählung überzeugt. Nur im Augenwinkel blinkt auch der Humor auf, der die Erzählung auszeichnet.

Der Plot der Neuanschaffung erinnert an die besten Erzählungen von Roald Dahl. Im Auftreten aber noch lakonischer, was die Nachwirkung verstärkt.

Phantastisch ist die Geschichte mit der Leiche im Kamin. Für mich schon eine bisschen überkandidelt.

Der Rekrut Leuenberger in „**Die persönliche Waffe**“ ist ein doppelsinniger Psychopath. Die erzwungene Heilung von er Waffenphobie macht es ihm möglich, den Urheber seiner Psychose aus der Welt zu schaffen. Trotz dem ernststen Thema: Köstlich.

Die (makabren) Kurzmeldungen folgen einem genialen Erzählfaden. Es kommt mir fast vor, wie eine Antwort auf die „Brücke von San LouisRay“ von Thorton Wilder, aber den Faden vom anderen Ende her abgewickelt. Der Hinweis auf den Selbstmörder Hermann Burger und dessen Traktat über die Selbsttötung, das hat so eine Art Kumpelgefühl bewirkt: Ja, wir zwei, wir wissen wovon da die Rede ist. Elitär? Oder erlaubte Freude darüber, dass lesen belohnt wird?

Die schwarzen Flecken erzählen eine von tausend wahren Versionen der gleichen Geschichte. Sie wirkt aber wahrer als die anderen, durch den nüchtern protokollarischen Stil. Eindrücklich, wie ein alltägliches Schicksal anrührt.

Die Nacht, da (als?) Vater starb kann ich eigentlich nicht lesen, nur miterleben. Auch ich konnte nicht mehr Dädi sagen, als mir der Glaube an SEINE Unfehlbarkeit verlorenging. Du konntest es während seinem Sterben, der Tote aber war wieder der Vater. Der intime Zeitabschnitt ist mitgestorben.

Der **Fontannenmüller** ist ein diamantener Solitär, in brillante Form geschliffen. Chapeau! (Dem gibt's eigentlich nichts hinzuzufügen. Aber dennoch: Wie logisch der Pantheismus aufscheint!)

Die **Sprunggeschichte** ist eine bedenkenswerte Betrachtung. Ich werde die paar Zeilen wohl noch ein paarmal lesen.